

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktage.
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 Mk.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
J. M. Sedische Buchdruckerei
Otto Sed.

Anserate: Kleine Beitzzeile 20 Pfg.
Fernruf: Nr. 20.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 140.

Dienstag, den 18. Juni 1918.

75. Jahrgang.

Nach dreißig Jahren.

In der Heimat ist das dreißigjährige Regierungsjubiläum unseres Kaisers öffentlich nur im Sonntagsgottesdienst in den Kirchen gedacht worden: ein paar Glückwunschtelegramme des Reichskanzlers, des Bundesrats, des Reichstags, das war alles. Man wußte, wo der Oberste Kriegsherr an diesem Tage zu finden sein würde, und konnte es seiner dortigen Umgebung überlassen, ob sie eine öffentliche Feier dieses Ereignisses unter den Augenblicklichen, ihr ganzes Sinnes und Denken in Anspruch nehmenden Zeitumständen für angebracht halten würden oder nicht.

Nun hat Hindenburg im Großen Hauptquartier das Wort ergriffen und die Bedeutung dieses Gedenktages in schlichten, aber gerade darum besonders eindrucksvollen Worten gewürdigt. Das deutsche Volk hätte sich keinen besseren Vertreter seiner Empfindungen wünschen können. Der große Feldmarschall bildet die lebendige Verkörperung unserer Gesamtheit. Er ist von dem Streite der Meinungen völlig unberührt geblieben, und was er sagt, ist stets so sorgfältig abgemessen und kommt — man kann das förmlich mit Händen greifen — immer aus so lauter Quellen des Geistes und des Herzens, daß alle Parteilungen vor seinem Wort verstummen. So ist es in der Heimat, und so ist es erst recht draußen an der Front, wo unsere besten Männer und Jünglinge unter seinem Befehl und unter seiner glorreichen Führung für Deutschlands Größe kämpfen und sterben. Auch diesmal darf man feststellen, daß Hindenburg allen guten Deutschen aus der Seele gesprochen hat. Besonders glücklich war die Brundmarkung des englischen Ministerpräsidenten, der sich erst kürzlich erdreiste, das mannhafteste Völkchen Deutschlands gegen die Erdrosselungsversuche der Entente eine bössartige Krontzeit, eine Zeit zu nennen, die ausgerottet werden müsse. Hindenburg verschwendet kein Wort der Kritik oder gar moralisch entrüsteter Abwehr an diesen Gefallen; er läßt lediglich die dreißigjährige Geschichte der Regierungszeit seines kaiserlichen Herrn Beugnis dafür ablegen, wie minderwertig — in ihrem Können wie in ihren Gefinnungen — die Gegner sind, mit denen wir uns seit dem 1. August 1914 herumschlagen müssen. Er läßt die Taten reden und wir wissen, daß wir anderer und besserer Beweise für die Güte unserer Sache wahrlich nicht bedürfen.

In seiner Erwiderung griff der Kaiser diesen Hinweis des Feldmarschalls auf und erweiterte ihn zu einer schonungslosen Aufzählung des Gegenstandes, der unseren Weltkampf mit England zugrunde liegt. Hier, bei uns, Recht, Freiheit, Ehre und Sittlichkeit als Grundlagen und Inhalt der preußisch-deutsch-germanischen Weltanschauung von der unser ganzes Tun und Lassen eingegeben ist. Dort: der Götzendienst des Geldes, der die Völker der Welt als Sklaven für die angelsächsischen Herrenrasse arbeiten läßt. So sehen, so empfinden wir alle den Abgrund, der deutsches Wesen vom britischen trennt, seitdem die Gewalt der Waffen als Schiedsrichter zwischen ihnen erfordern ist, und wer sein Freund des Vertuschens ist, sondern es vorzieht, den graulichen Tatsachen mutig ins Auge zu blicken, der wird mit unserem Kaiser die Überzeugung vertreten, daß von diesen beiden miteinander im Kampfe liegenden Weltanschauungen eine unbedingt überwunden werden muß — und das kann für jeden ehrlichen Deutschen natürlich nur die gegnerische, die feindliche sein. Feindlich nicht nur deshalb, weil in diesem Weltkriege alle unsere Feinde für sie kämpfen; sie ist auch im tiefsten Grunde undeutlich, weil sie durch und durch unfittlich ist. Ehe wir uns dem Götzendienste des Geldes ergeben, barren wir aus bis zum letzten Blutstropfen, geschart um den Kaiser und seine zum letzten Feldherren, die uns den siegreichen Ausgang dieses Ringens verbürgen.

Die Bedeutung des Gedenktages konnte nicht angemessener und nicht eindrucksvoller als mit dieser Rede und Gegenrede im Großen Hauptquartier zur Anschauung gebracht werden.

Die Ansprache des Kaisers.

Germanische und angelsächsische Weltanschauung.

Auf die fernsten Worte, die Generalfeldmarschall v. Hindenburg bei der Feier des Regierungsjubiläums im Großen Hauptquartier an den Kaiser richtete, antwortete der Monarch folgendermaßen:

Eure Excellenz bitte ich aus tiefbewegtem Herzen meinen Dank für den Glückwunsch entgegenzunehmen. Sie haben der Friedensjahre gedacht, die diesen Krieg ereignissen vorausgingen. 26 Jahre schwerer, aber lohnender Arbeit! Obwohl sie in politischer Hinsicht nicht immer erfolgreich sein konnten und Enttäuschungen brachten, so war doch für mich Erholung die Beschäftigung mit meiner Armer, ihre Fortentwicklung und das Streben, sie auf der Höhe zu erhalten, in der sie mir mein Großvater übergeben hat.

Der nunmehr eingeleitete Krieg läßt mich diesen Tag in Feindesland feiern, und da kann ich ihn nirgendwo besser feiern wie unter dem Dach Eurer Excellenz und ihres treuen hochbegabten Mitarbeiters und des deutschen Generalstabes. Als in der Friedenszeit, in der Vorbereitung meines Heeres für den Krieg allmählich die alten Kriegsgefährten meines Großvaters dahinsinken, und als allmählich der Horizont um Deutschland sich verfinsterte, da hat wohl mancher Deutsche, und nicht zum mindesten habe ich gehofft, daß Gott und in dieser Gefahr die rechten Männer zur Seite stellen werde. Die Hoffnung hat uns nicht getäuscht: In Eurer Excellenz und dem Herrn General hat der Himmel dem Deutschen Reich und dem deutschen Heere und unserem Generalstab die Männer geschenkt, die dazu berufen sind, in dieser großen Zeit das deutsche Volk in Waffen in seinem Entschlußungskampf um die Existenz und Lebensberechtigung zu führen und mit seiner Hilfe den Sieg zu erringen.

Das deutsche Volk ist beim Ausbruch des Krieges sich nicht darüber klar gewesen, was dieser Krieg bedeuten wird.

Ich mußte es ganz genau; deswegen hat mich auch der erste Ausbruch der Begeisterung nicht getäuscht oder irgendwie in meinen Ideen und Erwartungen eine Änderung hervorbringen können. Ich mußte ganz genau, um was es sich handelte, denn der Beitritt Englands bedeutete einen Weltkampf, ob gewollt oder nicht. Es handelte sich nicht um einen strategischen Feldzug, es handelte sich um den Kampf von zwei Weltanschauungen. Entweder soll die preußisch-deutsch-germanische Weltanschauung Recht, Freiheit, Ehre und Sittlichkeit — in Ehre bleiben, oder die angelsächsische, das bedeutet: dem Götzendienste des Geldes verfallen. Die Völker der Welt arbeiten als Sklaven für die angelsächsischen Herrenrasse, die sie unterjocht. Diese beiden Weltanschauungen ringen miteinander, da muß die eine unbedingt überwunden werden; und das geht nicht in Tagen und Wochen, auch nicht in einem Jahre. Dieses war mir klar; und da danke ich dem Himmel, daß er Eure Excellenz und Sie, mein lieber General, mir als Berater zur Seite gestellt hat. Daß das deutsche Volk und Meer — Volk und Meer ist ja jetzt daselbst — zu Ihnen voll Dankbarkeit hinaufblickt, brauche ich nicht zu sagen. Ein jeder draußen weiß, wofür er kämpft, das gibt der Feind selbst zu. Und infolgedessen werden wir den Sieg erringen! Den Sieg der deutschen Weltanschauung, den gilt es!

Ich trinke mein Glas auf das Wohl der hohen Führer meines Heeres, des Generalstabes und des gesamten deutschen Heeres. Durra!

Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß seines Regierungsjubiläums an den Kronprinzen ein Telegramm gerichtet, in dem er mitteilt, daß das Linienkreuz „Kronprinz“ künftig den Namen „Kronprinz Wilhelm“ tragen soll. Der Kronprinz hat in einem herzlichen Telegramm seinen Dank ausgesprochen. — In der Antwort auf ein Glückwunschtelegramm des Reichskanzlers weist der Kaiser darauf hin, daß er die schwere Last, die Gott auf seine Schultern gelegt habe, in dem Bewußtsein trage, daß er das Glück habe, an der Spitze des tüchtigsten Volkes der Welt zu stehen. — Dem Reichstage, der dem Kaiser ebenfalls ein Glückwunschtelegramm übermittelte, hat der Monarch mit einem herzlichen Telegramm geantwortet.

Friedensstimmen aus England.

Ansichten der Neutralen.

Bern, 17. Juni.

Das „Berliner Tageblatt“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß es auf dem letzten Berliner Kriegsrat zu stürmischen Auseinandersetzungen gekommen sei.

Schweizer Blätter erfahren zuverlässig, daß von englischer Seite vorgezogen wurde, die Aufstellung eines genauen fest umrissenen Kriegszielprogramms des Verbandes zu erörtern. Lord George erklärte hierzu: Man dränge in England darauf, einen Versuch zur Friedendanknahme zu unternehmen, der die Würde und das Ansehen der Verbändeländer wahren würde, aber die Möglichkeit zu einer Annäherung biete.

Clemenceau protestierte heftig mit der Begründung, daß dies einem unmittelbaren Friedensangebot gleichkäme und von Deutschland als das Zugeständnis der Schwäche ausgelegt werden müßte. Lord George gab indessen Clemenceau nicht ganz nach und es wurde beschlossen, einen Versuchsdiskussion loszulassen, den man jetzt wohl in den Friedensverhandlungen der Entente treffen sehen dürfte.

Holländische Vermittlungsabsichten?

Nach verschiedenen Blättermeldungen werden in Holland eifrige Anstrengungen gemacht, um jetzt eine Friedensvermittlung durch die Neutralen einzuleiten. Die „Räcker Post“ bemerkt dazu: Sofern diese holländische Aktion zustande käme und sie eine ernsthafte Gewähr für ihren Erfolg in sich trage, sei kein Augenblick daran zu zweifeln, daß sie in Bern lebhaften Widerhall fände. Dasselbe Blatt berichtet, in London sei man in unterrichteten Kreisen der Ansicht, daß Friedensverhandlungen bis zum Herbst möglich sein würden.

Schwankungen in der Schweiz.

Fast alle Schweizer Blätter weisen darauf hin, daß jetzt selbst in Frankreich der Friedenswille offenbar werde. Die Diplomatie aller kriegführenden Länder habe auf dem Umwege über die Presse ein, wenn auch noch zaghaftes Gespräch begonnen, dessen Zeitgedanke der Friede sei. Die Zeit sei endlich reif, um ernsthaft alle Möglichkeiten einer Friedensvermittlung zu erwägen. Allem Anschein nach wird das Gespräch jetzt nicht wieder verstummen.

Friedenssehnen im belgischen Senat.

Die „Räcker Morgenzeitung“ bringt Nachrichten von zunehmender Kriegsmüdigkeit der belgischen leitenden Kreise. Einzelne belgische Senatoren haben sich an die Parlamentsmitglieder mit der Bitte gewandt, sie sollten ihren ganzen Einfluß zugunsten eines allgemeinen Friedens geltend machen, der angesichts der Not und des Elends Belgiens dringend erforderlich schiene.

Der Krieg.

Berlin, 17. Juni. Der Berichterstatter des Wolff-Büros meldet von der Front: Von Montdidier bis zur Dife hielt auch am 16. Juni der Artilleriekampf in wechselnder Stärke an. Gegen Abend steigerte sich das Feuer auf beiden Seiten erheblich. Die deutsche Artillerie führte erfolgreich die Bekämpfung verschiedener Ziele durch. Ein feindliches Munitionsdepot bei Ercot wurde in Brand geschossen. Nach einem plötzlich einsetzenden heftigen Feuerüberfall

stießen 4 Uhr vormittags mehrere stärkere feindliche Erkundungsabteilungen bei Bessoy gegen unsere Linien vor. Sie wurden im Gegenstoß blutig abgewiesen. Der Bombenangriff unserer Flieger auf den Fortgürtel von Paris rief große Brände im Nordteil der Stadt hervor. Zwischen dem Wald von Billers-Cotterets und Chateau-Thierry richtete der Feind heftiges Feuer gegen unsere Stellungen. Nach kurzer Artillerievorbereitung griff er um 5 Uhr vormittags mit stärkeren Kräften in der Gegend des Clignon-Baches an. Er holte sich hier eine schwere blutige Schlappe. Sein Angriff wurde unter Einbehaltung von Gefangenen restlos abgewiesen. Vor unseren Gräben liegen zahlreiche Haufen Gefallener. Während sämtliche Vorstöße des Feindes in dieser Gegend blutig scheiterten, brachten eigene Unternehmungen hier am Abend und Nachts mehrere hundert Gefangene ein. Feindliche Flieger setzten durch Bombenabwurf die Zerstörung Soissons fort. Auch in der Gegend von Reims kosteten dem Feinde Unternehmungen mit stärkeren Abteilungen lediglich schwere Verluste.

Bern, 16. Juni. Der Berichterstatter des „Corriere della Sera“ an der italienischen Front meldet das genaue Datum, sogar die genaue Stunde der österreichischen Offensive sei dem italienischen Oberkommando schon längere Zeit bekannt gewesen. Die italienische Artillerie habe denn auch um Mitternacht ein Vernichtungsfeuer von 20 Minuten Dauer durchgeführt, das um 2 1/2 Uhr neuerdings bis kurz vor dem feindlichen Angriff aufgenommen worden sei und sicher die letzten Vorbereitungen des Gegners stark erschwert habe. Gegen das Brenta-Tal und das Grappa-Massiv sei denn auch das Vorbereitungsfeuer am stärksten gewesen, ebenso im Gebiet des Montello, während das Geschützfeuer an der unteren Piave verhältnismäßig kurze Zeit gedauert habe. Der Feind habe zahlreiche Granaten verschossen, doch sei italienischerseits alles vorbereitet gewesen.

Wachsende Besorgnis in Paris.

Die Fernbedrückung der französischen Hauptstadt erwacht bei den Bewohnern mit wachsender Besorgnis. Während anfangs nur die Wohlhabenden die Stadt verlassen, beginnt jetzt der Auszug des Mittelstandes. Der Abzug der Bevölkerung hat eine Krise in der für Paris so wichtigen Bekleidungsindustrie zur Folge gehabt. Der fünfte Teil der Arbeiterinnen aus den großen Magazinen ist der Rundschicht in die Provinz geflohen, andere haben in kleinen Werkstätten Arbeit suchen müssen. Mit Beginn der Ferien wird ein beunruhigendes Anwachsen der Arbeitslosigkeit erwartet. Über die Beschiebung von Paris schreibt „Petit Parisien“: „Wir müssen jetzt schon aus Gewohnheit täglich die Formel wiederholen: Das deutsche Ferngeschütz fährt fort, die Pariser Region zu bombardieren. Seit Beginn der Offensive hat die Riesentonne ihre Einschüchterungsschüsse kaum unterbrochen. Das Ergebnis ist immer dasselbe: Trümmer, wenige Tote, einige Verwundete.“

Fliegerangriff auf Paris.

Genf, 17. Juni. Französische Blätter ist zu entnehmen, daß der Fliegerangriff auf die inneren Pariser Bezirke verheerende Nacht eine Stunde dauerte. Die Zahl der Opfer wird auf etwa vierzig beziffert. Den Sachschaden durften die Blätter nicht näher bezeichnen.

Verkaufung der Pariser.

Särich, 17. Juni. Der Pariser Verteidigungsausschuß hat beschlossen, die Bevölkerung der Vorstädte von Paris so gleich wegzuschaffen. Die nichtkämpfende Bevölkerung der Hauptstadt selbst soll im Monat Juli nach und nach entfernt werden.

Compiègne in Brand geschossen.

Basel, 17. Juni. Die „Daily Mail“ meldet aus Paris, daß ein Teil von Compiègne infolge der Beschiebung in Flammen steht. Zahlreiche Häuser sind von Granaten getroffen worden.

Die Bedrohung von Paris.

Rotterdam, 17. Juni. Der „Daily Chronicle“ führt aus, daß durch den Abbruch der jüngsten Kämpfe noch keineswegs die Gefahr als beseitigt anzusehen sei. Wenn die Deutschen ihre anfangs gesteckten Ziele auch nicht vollständig erreicht hätten, so habe doch der neue deutsche Vormarsch die Bedrohung von Paris noch größer gemacht. Die Deutschen seien noch immer den Verbündeten in bedrohlicher Weise numerisch überlegen und verfügten über genügend Reserven, um jeden Augenblick eine noch größere Offensive als am 21. März gegen Paris und Amiens oder Abbeville und Calais zu unternehmen.

Ein Ministerium Briand?

Genf, 17. Juni. Wie Zürcher Blätter melden, haben Briand und Barthou ein Koalitionsministerium bereit. Man berichtet, daß Briand im Falle der Umbildung des Kabinetts den Londoner Botschafterposten erhalten werde.

Die Armee Kronprinz Rupprecht.

Kopenhagen, 17. Juni. Die englische Presse betont, daß die Lage an der englischen Front immer bedrohlicher werde. Das Heer des Kronprinzen Rupprecht sei in Wirklichkeit von den Kämpfen unberührt, sei sehr stark und verfüge über zahlreiche frische Reserven, die für die neue Schlacht bereit seien.

Ein französischer Rückzug.

Särich, 17. Juni. Die Franzosen haben ihre hartnäckig verteidigte Stellung bei Carpoport geräumt und sich auf eine Verteidigungsstellung nördlich der Aisne zurückgezogen.

Günstiger Fortgang der deutsch-englischen Verhandlungen.

Osaka, 17. Juni. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, weisen sich die Verhandlungen zwischen England und Deutschland bezüglich des Gefangenen austausches sehr glatt ab. Über die großen Fragen sei eine grundsätzliche Einigung bereits erzielt.

Die deutsche Offensive 1918.

Vergleiche mit feindlichen Erfolgen.

Die Größe unserer Erfolge im Frühjahr 1918 wird ersichtlich, wenn man sie mit dem Geländegewinn vergleicht, den die Feinde 1918 in der Sommerschlacht zu verzeichnen hatten. Damals war die gesamte Presse der



Vergleich: Unser Gewinn in 40-stündigen Schlacht an der Marne im Juni 1918 —
Unser Gewinn in 14-tägigen Schlacht an der Somme im März 1918 —
Der englisch-französische Gewinn nach 3-monatlichen Anstrengungen in der Somme-Schlacht 1918.

Entente begeistert von dem großen Siege, der seinen sichtbarsten Ausdruck in der Größe des besetzten Gebietes findet. Wenn man diesen Maßstab anlegt, dann kündigt der deutsche Geländegewinn vom März und Mai dieses Jahres — wie die Karte zeigt — eine außerordentlich schwere Niederlage der Engländer und Franzosen.

Die Offensive gegen Italien.

21 000 Gefangene an der italienischen Front.

Wien, 17. Juni. Der heutige amtliche Deeresbericht von der italienischen Front meldet: An der venetianischen Gebirgsfront wurde gestern die Kampfaktivität durch Wetter und Nebel beträchtlich eingeschränkt. Westlich der Brenta behaupteten alpenländische Regimenter die tags zuvor erlangten Gebirgsstellungen gegen heftige Angriffe. Im Söbengelände des Montello schoben sich die Divisionen des Feldmarschalls Ludwig Goiginger kämpfend gegen Westen vor. Beiderseits der Bahn Dierzo-Trevise scheiterten starke italienische Gegenstöße. Die am Südfügel der Deeresgruppe Feldmarschall von Borovetz vordringenden Streitkräfte des Generals der Infanterie von Cicerio entziffen dem Feinde westlich von San Dona weiteren Boden und nahmen Capo Sile. Mit deutsch-österreichischen und ungarischen Mannschaften wett-eifernd, legten hier tschechische und polnisch-ruthenische Bataillone durch ihr tapferes Verhalten die Probe ab, daß die seit Monaten täglich wiederkehrenden Veruche des Feindes, sie zu Verrat und Schurkelei zu verleiten, erfolglos geblieben sind. Die Zahl der an der Südwertfront eingebrachten Gefangenen erhöhte sich auf 21 000.

Amerikanische Hilfe für Italien.

Nach den dem österreichischen Angriff unmittelbar vorangegangenen Washingtoner Meldungen zeigt sich Wilson geneigt, einen großen Teil der für die französische Front bestimmt gewesenen amerikanischen Infanterie und Artillerie nach Italien zu senden. Die Pariser Besprechungen dieser Nachricht zeigten eine begreifliche Zurückhaltung. Man hätte gewünscht, daß der Entente-Generallissimus noch die volle Verfügung über alle amerikanischen Truppentransporte behielte und deren Verteilung nach Gutdünken besorgte. Doch muß er sich angesichts der neuen Offensive fügen.

Täbris von den Türken besetzt.

Der amtliche türkische Tagesbericht meldet von der Ostfront: An der Front des Bordenians der Engländer in

Verken haben wir zum Flankenschuß unserer im Kaukasus stehenden Truppen beiderseits des Armas-Sees Fuß gefaßt und Täbris besetzt.

Die russischen Soldaten in Frankreich.

Aus Moskau wird gemeldet: Ein französischer Funkpruch, der vom 6. d. datiert ist, versichert, daß die russischen Truppen in Frankreich vollkommene Freiheit haben, nach Rußland zurückzukehren. Leider ist es Rußland trotz wiederholter Bemühungen noch nicht gelungen, zu erwirken, daß die Rückführung seiner Truppen wirklich durchgeführt werde. Die in Frankreich gebliebenen russischen Soldaten, die sich weigern, in die russische Legion einzutreten, sind Quälereien ausgesetzt, die bis zu Massenvergiftung nach Afrika gehen.

Der Krieg zur See.

Der deutsche U-Boottkrieg.

Berlin, 18. Juni. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England sind durch unsere U-Boote neuerdings 16 000 Br.-Reg.-Ton. feindlichen Handelschiffes beraubt worden. Außerdem wurden an der Ostküste Englands folgende englische Fischerfahrzeuge und Segler versenkt: „Fortuna“, „Gelipse“, „Dahspring“, „Albert“, „Berth“, „Dianthus“ und „Activ“.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Eine perfide englische Verdächtigung.

Die englische Admiralität teilt mit, daß das Seegebiet im Umkreise von 6 Meilen an der Stelle, an der die „Königin Regentes“ versenkt wurde, untersucht worden ist. Minen seien nicht gefunden worden. An verschiedenen Tagen zwischen dem 2. und 7. Juni seien jedoch auf dem für den Gefangenenaustrausch von niederländischen Schiffen benutzten Wege neun deutsche, erst kürzlich gelegte, verankerte Minen aufgespürt worden. Es erscheine klar, daß die Minen mit der Absicht gelegt worden seien, die Schiffe für den Gefangenenaustrausch auf ihrer Route westwärts abzufangen und daß das Unterseeboot, welches die Minen legte, in der Nähe blieb, in der Absicht, die Schiffe zum Sinken zu bringen. Daß die britische Admiralität eine so bodenlos perfide Verdächtigung sich zu eigen macht, ist doppelt unerhört in einem Zeitpunkt, an dem deutsche und englische Delegierte im Haag die Beratungen über die Besserung des Vorges und den Austrausch der beiderseitigen Gefangenen begonnen haben.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 17. Juni. Aus dem englischen Deeresbericht über Ostafrika geht hervor, daß es dem General v. Lettow wiederum gelungen ist, sich der drohenden Umklammerung zu entziehen.

Berlin, 17. Juni. „Intransigant“ meldet, daß kürzlich in einem französischen Hafen das erste Detachement von Sioux-Indianern gelandet wurde. Weitere Abteilungen von anderen Stämmen sollen folgen.

Amsterdam, 17. Juni. Der englische Arbeitsminister Roberts erklärte in einer Frauenversammlung in Sheffield, die Frauen sollten demnächst zum Fliegerdienst herangezogen werden.

Tokio, 17. Juni. Der Rat der Feldmarschälle hat beschlossen, die japanische Armee auf 25 Armeekorps zu erhöhen.

Vom Tage.

Verordnungen gegen Wohnungsnot in Bayern.

München, 17. Juni. Nach einer Mitteilung des bayerischen Kriegsministeriums sind noch im Laufe des Monats Juni Verordnungen zu erwarten, durch welche eine einheitliche Regelung für alle unter der Wohnungsnot leidenden bayerischen Gemeinden herbeigeführt werden soll.

Die polnische Frage noch nicht gelöst.

Wien, 17. Juni. Die bisherigen Meldungen über die Berliner Beratungen des Grafen Burian belegen, daß die beiderseitigen Standpunkte in der polnischen Frage sich noch nicht decken, daß diese Frage jedoch schließlich den zwischen

beiden Verbündeten zu treffenden Abmachungen nicht hindernd im Wege stehen werde.

Kaiser Wilhelm zum Kiewer Explosionsunglück.

Kiew, 17. Juni. Der deutsche Botschafter hat dem Kaiser die warme Teilnahme des Kaisers an dem Explosionsunglück ausgedrückt. Graf Forgach, Frhr. v. Mumm und der bulgarische Gesandte Sichmanow haben dem Kaiserpräsidenten 3000 Rubel als persönliche Spende zur Linderung der Not der Hinterbliebenen der Opfer der Katastrophe überreicht.

Der ukrainische Generalkommissar für Rumänien.

Kiew, 17. Juni. Die ukrainische Regierung hat Tschekotarenko zum Generalkommissar der ukrainischen Kriegsverwaltung in Rumänien und zum Generalkonsul ernannt und mit der Einrichtung ukrainischer Konsulate in Rumänien betraut.

Ein Mitglied des Kriegskabinetts Brattianu gestorben.

Bukarest, 17. Juni. Alexander Radovici, ehemaliger Handelsminister im Kriegskabinet Brattianu, ist in Jassy gestorben. Radovici gehörte zu denjenigen Ministern, die über Brattianus Absicht, den Mittelmächten den Krieg zu erklären, nicht unterrichtet wurden. Er galt als Kriegsgegner.

Die Buren regen sich wieder.

Haag, 17. Juni. Aus hier eingetroffenen südafrikanischen Blättern geht hervor, daß die nationalistische Partei in Südafrika (Verhog-Partei) ihre frühere passive Haltung aufgegeben hat und jetzt eine kräftige Propaganda zugunsten des republikanischen Unabhängigkeitsgedankens einleitet.

Ministerwechsel in Bulgarien.

Sofia, 17. Juni. Ministerpräsident Dr. Radoslawow hat dem König den Rücktritt des Kabinetts angeboten. Der König hat das Rücktrittsgesuch angenommen.

Die Meldung vom Rücktritt des bulgarischen Ministerpräsidenten kommt für den Kenner der bulgarischen Verhältnisse kaum überraschend. Schon seit geraumer Zeit



Dr. Radoslawow

stieß das Kabinet in innerpolitischen Fragen auf wachsenden Widerstand. Dazu kam, daß der Bulgarer Friedensvertrag, der für die Nordbulgarische ein Komdominium schuf, nicht alle nationalen Wünsche der Bulgaren erfüllte. So nahm denn die Opposition diese Frage zum Anlaß, das Kabinet zu stürzen. Zwar ist es kaum eine Frage, daß Bulgarien in absehbarer Zeit die gesamte Dobrudscha — vielleicht mit einigen verfassungspolitischen Beschränkungen — erhalten wird, aber die nationalen Heißsporne wollen nicht warten und machen Radoslawow dafür verantwortlich, daß der Bulgarer Friede nicht alle ihre Wünsche erfüllt habe. Radoslawow, der erst vor fünf Jahren im Juli 1913 die Regierung übernahm, hat seinem Vaterlande unschätzbare Dienste geleistet. Nach den blutigen Balkankriegen, um deren Früchte Bulgarien durch die Raubpolitik Rumaniens betrogen ward, widmete Radoslawow im Verein mit dem Könige seine ganze Kraft dem Wiederaufbau. Seiner unermüdblichen Arbeit und seiner vorausschauenden Politik hat Bulgarien es zu verdanken, wenn es schon zwei Jahre nach dem Verrat Rumaniens und Serbiens Vergeltung üben durfte. Für immerdar wird es Radoslawows Verdienst bleiben, daß er Bulgarien an die Seite der Mittelmächte geführt und dem Lande dadurch eine ausschlaggebende Stellung auf dem Balkan gesichert hat. Die bulgarische Presse erkennt dies Verdienst ausnahmslos an. Damit ist die Sicherheit gegeben, daß die äußere Politik auch unter den neuen

Das hübsche Mädchen.

Roman von Paul Bliß.

19. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Der Anwalt verhielt sich das Schmunzeln; — oh, es war sehr nett, nur sei der gute Peterlen ganz offenbar enttäuscht worden, daß Fräulein Bürger nicht mitgekommen war.

Seine Hoffnung wuchs, wuchs auf neue himmelhoch. Und wenn sie also nicht mitgefahren war, dann mußte sie sich doch auch nichts aus ihm machen! dachte er befehlend und freute sich wie ein Kind.

An diesem Tage war keine Kaune ganz vortrefflich niemand im Hause konnte über ihn klagen. Und an demselben Tage wurde auch Frau Silba nach dem Verlauf des ländlichen Ausflugs gefragt.

Von der Frau Steuerinspektor natürlich, die ja schon lange damit gerechnet hatte, daß Peterlen ihre Alteste holen würde.

Silba, die das recht gut wußte, sagte leichtglühend: „Ach, es war ganz nett. Ist ja so'n reizender Mensch, dieser Peterlen.“

Die andere konnte ihre Neugierde kaum mehr bezwingen. „Natürlich war doch die schöne Emma auch mit, nicht wahr?“

„Wie so natürlich?“

„Run, er hatte sie doch auch eingeladen!“

„Mein Gott, ja — aber sie hat ihn doch erst neulich

Abend kennengelernt.“

„Also war sie nicht mit?“

„Gewiß — diesmal noch nicht.“

Da schwall der entrüsteten Schwiegermutter die Galle an und böshast meinte sie:

„Ach, das gnädige Fräulein will wohl warten, bis er sie mit Extrafuhrwerk herausholt!“

„Vielleicht!“ lächelte Silba spöttelnd.

„Weiß Gott, die hat's auch nötig, dies Fräulein

Sabenichts!“

Jetzt haben sie sich an und jetzt trafen sich zwei

wütende Blide.

Dann saute Silba in ehelichem Borne:

„Was seid ihr doch für erbärmliche Menschen hier! Wie das Mädel auch leben mag, nie ist es euch recht! Wäre sie jetzt mit hinausgefahren, dann hättet ihr doch sicher wieder eine böshafte Klatschgeschichte erfunden. Nun sie aber nicht mitgefahren ist, nun scheltet ihr sie als stolz und hochmütig! — Den Menschen möchte ich doch wirklich kennenlernen, der euch hier etwas recht macht!“

Die spitze Nase der anderen wurde noch spitzer und der Mund konnte gar nicht verächtlich genug zucken, als jetzt die Worte hervorprudelten:

„Es scheint wirklich, daß Sie dies schöne Fräulein sehr ins Herz geschlossen haben — erzählt hat man es mir ja allerdings schon vor langer Zeit — aber jetzt weiß ich es doch wenigstens gewiß!“

Lächelnd und spöttelnd nickte Silba:

„Das freut mich, daß Sie es jetzt gewiß wissen!“ — Dann aber wurde sie sehr ernst: „Und nun können Sie sich auch gleich noch dazu merken, daß ich jederzeit für Fräulein Bürger eintreten werde! Jawohl! Das können Sie jetzt auch gleich allen anderen Damen erzählen, damit sie wissen, woran sie jetzt sind! Und es dürfte sich alsdann wohl empfehlen, daß man von jetzt an mit seinen Äußerungen über das junge Mädchen recht vorsichtig wird!“

„In der Tat, das scheint mir auch so!“ — Stolz rauschte sie dahin, die Frau Steuerinspektor.

Gleichmütig sah Silba ihr nach und dachte:

„Gottlob, jetzt wird mich die Sippchaft hoffentlich in

Ruhe lassen.“ —

„Also jetzt ist es genug! So ging es nun nicht mehr

länger weiter!“ dachte Herr Waldemar Witt; er war ja

gar kein Mensch mehr! Am Tage nirgends Ruh noch Rast

Und dazu schlaflose oder traumgequälte, schwere Nächte

Schon ganz bleich und eingefallen sah er aus.

Und nichts wie Dummheiten machte er.

Ganz unmögliche Dispositionen traf er, so daß

Rassierer und Buchhalter sich oft verwundert anblickten und

ein paar mal schon auf den Irrtum bescheiden aufmerksam

gemacht hatten.

Nein, diesem Zustand mußte jetzt ein Ende gemacht

werden! Mit aller Energie, die er noch besaß, ging er

nun vor — jetzt: entweder oder!

Seit Dienstag suchte er nach einer Gelegenheit, mit Emmy sprechen zu können, und er fand sie nicht. Sie war nie allein, nie war sie unbeschäftigt. Einmal hatte er in ins Privatkontor gebeten. Natürlich war sie gekommen. Doch als das Geschäftliche erledigt war und er einen privaten Ton anschlagen wollte, hatte sie eine ganz elliö Beforgung vorgeschützt und war ihm auch hier wieder entkommen.

Ganz hilflos stand er da und wußte nicht, wie er es anfangen sollte.

Aber da erwischte er sie doch einmal. Beim Abendbrot, oben im Wohnzimmer war es.

Durch Zufall sah Emmy zuerst und allein. Da überraschte er sie.

„Ach, wie ihr das Herz klopfte! — Jetzt, jetzt würde es sprechen!“ — Und jetzt gab es kein Entfliehen!

All diese Tage hindurch war sie ihm entflohen, sobald sie sah, daß er vertraulicher werden wollte — hier oben waren sie beide allein.

Jetzt geschah es! Jetzt kam das Entfesselte!

In aller Hast nahm sie ein paar Bissen, um dann doch auch wieder hier fortzukommen.

Aber nein, jetzt hielt er sie fest.

„Ich bitte Sie, Fräulein, bleiben Sie jetzt noch ein

paar Minuten hier sitzen.“

„Recht gern, doch unten habe ich noch etwas Gutes

zu —“

Lächelnd nickte er.

„Lassen Sie nur, Fräulein — das eilt heute nicht

mehr. Das Geschäft ist geschlossen. Die Leute sind alle

schon fort. Nur wir beide allein sind noch hier.“

Fast stand ihr der Atem still. Keinen Bissen brachte

sie mehr herunter.

O Gott, was nur sollte sie ihm jetzt sagen?

Da rückte er an ihre Seite, und mit leiser, bebender

Stimme begann er:

„Ich muß Ihnen jetzt etwas sagen, Fräulein Bürger

— ich bitte Sie recht sehr, unterbrechen Sie mich nicht!

Hören Sie mich ruhig an!“

Das Blut fauste ihr in den Ohren und hämmerte an

den Schläfen. Die Kehle war wie zugeschnürt. — Ein

Bunder! Jetzt nur ein Bunder! Fort! Fort! Oder ver-

sinken! Oder sterben! — Im Augenblick!

Männern unverändert bleiben wird. Wahrscheinlich wird ein Parteiministerium mit Molinow an der Spitze gebildet werden. Der jetzt 67jährige Molinow wird, wie es heißt, zum Präsidenten der Sobranje gewählt werden, ein Zeichen, daß der außenpolitische Kurs unverändert bleibt.

Dreupfischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

(161. Sitzung.) 24. Berlin, 17. Juni.
Das Haus ist nur mit etwa 25 Abgeordneten besetzt. Am Regierungstisch Kultusminister Dr. Schmidt. Die Verlesung des Haushaltsplans für die Kultusverwaltung wird fortgesetzt bei den Volksschulen.

Abg. Adolf Hoffmann (N. Soz.) erhebt sich in heftigen Ausfällen gegen das jetzige System und wird vom Vizepräsidenten Dr. Borck zur Mäßigung aufgefordert. Abg. Kallée (Konf.) will die Anzahl der Schulen vermehrt sehen. Kultusminister Dr. Schmidt erklärt zu den Klagen über die wachsende

Kriminalität der Jugendlichen.

Wenn bei den Verfehlungen Jugendlicher eine Gesamtsatz von 6 Millionen angegeben wird, so ist zu berücksichtigen, daß es sich auch um junge Leute zwischen 12 und 18 Jahren handelt und daß es sich nicht allein um Verfehlungen handelt, sondern um Fälle, in denen die Strafverfolgung erst eingeleitet ist. In einer großen Zahl von Fällen handelt es sich um Verfehlungen um kleinere Verfehlungen, wie sie gegenwärtig mit der Nahrungsmittelnot zusammenhängen. Unserer Jugend kann man nur nachrühmen, daß sie im Feld vaterländische Begeisterung gezeigt und auch im Unterricht soweit es geht, ihre Verpflichtungen erfüllt hat. Der Minister rühmt die Leistungen der Lehrer im Kriege und sagt, er werde sich bei der Befolgung der großen Gesichtspunkte leiten lassen. Die Klagen der polnischen Redner über den Unterricht der polnischen Kinder sind zum Teil übertrieben, zum Teil unbegründet. Was den Religionsunterricht der Kinder aus Rücksicht anlangt, so will ich heute schon ausdrücken, daß die neueste Rechtsprechung des Kammergerichts mich veranlassen wird, der Frage erneut nachzugehen. Ich will auch versuchen im Verwaltungswege Erleichterungen zu schaffen.

Abg. Schrader (Str.): Der staatsbürgerliche Unterricht ist in der Volksschule zu pflegen und in der Fortbildungsschule fortzusetzen. Die Fortbildungsschule ist namentlich auf dem Lande noch größerer Ausbreitung fähig. Abg. Elsner (Str.) fordert weitgehende Jugendpflege.

Nach einigen weiteren Bemerkungen wird die Aussprache über die Kultusverwaltung geschlossen. Angenommen werden bei Anwesenheit von 40 Abgeordneten u. a. die Anträge über die staatsbürgerliche Erziehung, Schaffung einer deutschen Einheitskurzschrift, auf Errichtung einer Zentralstelle für Jugendpflege, andere Anträge werden den Ausschüssen überwiesen. Damit ist die zweite Lesung des Kultusgesetzes erledigt.

Der Haushaltsplan für das Innere.

Es folgt die zweite Lesung des Haushaltsplans des Ministeriums des Innern. Verbunden mit der Aussprache wird der Antrag Gubermann (natl.) auf Sicherstellung des Rechts der Staatsbeamten zur politischen Betätigung. Ein Antrag Lieber (natl.) will eine Erhöhung des Betrages zur Fürsorge für die verwahrloste Jugend. Abg. v. Liebert (Konf.) tritt für die Vaterlandspartei ein, will Abwehrmaßnahmen gegen das überhandnehmende Perfidium und gegen die Bolensfahr.

Polnische Rundschau. Deutsches Reich.

* Der Besuch der Reichstagsabgeordneten in Hamburg hat einen glänzenden Verlauf genommen. Der denen Eindruck voll sind die Herren heimgekehrt. Bei dem großen Festmahl hielt Generaldirektor Wallin eine Ansprache, in der er u. a. sagte, die Handelswelt Hamburgs werde bestrebt sein, das Vertrauen zu rechtfertigen, das man im Reiche auf den hanseatischen Geist setzt, aber die Reichstagsabgeordneten mühten dafür sorgen, daß man Abstand nimmt von der gefährlichen Absicht, Volkswirtschaft und Weltwirtschaft im Kaiserhof zu betreiben. Ich bin der festen Überzeugung, daß die Übergangswirtschaft sich auf falscher Bahn befindet. Es ist eine unabänderliche Forderung, daß sofort nach dem Kriege die überseeschen Handelswege und Handelsmittel nach Maßgabe der Beteiligung, die die einzelnen Länder 1913 an diesem Export hatten, zu gleichmäßigen Bedingungen verteilt werden und Sicherung geschaffen wird für volle Gleichheit im Weltverkehr.

Osterreich-Ungarn.

* Eine Regierungsverordnung über die neue Ernte in

Wang still war es im Zimmer. Nur das gleichmäßige Ticken der großen Uhr. Und von außen gedämpft das Rollen der Bahn.

Und da begann er:

„Sehen Sie, lieber Fräulein, was ich lebt hier zu Ihnen sage, das ist die Frucht der reiflichen Überlegung —“

Da trat Frau Lamm ein.

Neugierig, was die beiden denn hier so allein zu verhandeln hatten.

Im gleichen Augenblick erhob sich Emma, sprach ein paar schnelle Worte der Entschuldigung und ging hinaus. Daß vor Ärger und Mut sah er — am ganzen Körper zitternd und starrte seine Wirtschafterin an.

Leichtsin sagte sie: „Ich wollte nur mal sehen, ob etwas fehlt.“ Und nun fuhr er los:

„Scheren Sie sich zum Teufel!“

„Derr Witt, ich muß doch sehr bitten —“

„Machen Sie, daß Sie hinauskommen!“

„Aber, Herr Witt, was ist denn das für ein Ton?“

„Es ist der Ton, der mir gefällt! — Und ein andermal kommen Sie, wenn Sie gerufen werden!“

Abal Abal! Blödsinn ging ihr ein Licht auf. Also berartige Dinge gingen hier vor! Das war ja wirklich erbärmlich! Und ein wenig schnippisch meinte sie:

„Sätze ich gewußt, daß ich die Herrschaften hier höre —“

Welter kam sie nicht. Denn jetzt raste er auf:

„Was fällt Ihnen denn ein, Sie freche Person! Wie können Sie sich mir gegenüber denn solchen Ton erlauben!“

Mit brennend rotem Kopf stand sie da. Das hatte ihr noch keiner gesagt! — Freche Person — nein, das überstieg alle Grenzen!

„Herr Witt, einen berartigen Ton bin ich denn doch nicht gewöhnt!“ rief sie mit tränenerstickter Stimme — „das paßt mir nicht!“

„Mir schon lange nicht!“

„Ist das der Dank dafür, daß ich Ihnen seit zehn Jahren —“

„Hinaus! Hinaus!“ schrie er fast außer sich — „ich will Sie nicht mehr sehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Wer Gold behält, verkennt die Stunde!

Ludendorff.

Nicht endloses Ueberlegen, sondern nur die beherzte frische Tat führt zum Ziel, schiebe deshalb nicht länger auf und handle.

Goldannahme in Herborn: Rathaus Zimmer Nr. 11.

Ungarn bestimmt, daß die Ernte beim Produzenten unter Sperre gelegt wird. Die Menge des ausgedroschenen Getreides muß angemeldet werden. Das Getreide wird für den öffentlichen Bedarf in Anspruch genommen mit Ausnahme jener Mengen, die für den eigenen Haus- und Wirtschaftsgebrauch erforderlich sind. Auch die Mähen werden unter behördliche Kontrolle gestellt. Fütterung des Viehs mit Getreide ist verboten.

* Auf dem im Wiener Rathaus abgehaltenen Deutschen Volkstag hielt Bürgermeister Dr. v. Weiskirchner eine Ansprache, in der er u. a. ausführte, die Grundbedingung des Deutschen Volksbundes in Österreich sei das untrennbare Bündnis mit dem Deutschen Reich einerseits und die Schaffung innerer Ordnung im Staate andererseits. Die Deutschen verlangten, daß Dämme aufgerichtet würden gegen die slawische Hochflut von Nord und Süd, insbesondere daß den Deutschen nicht der Weg ins freie Weltmeer verschlossen werde. Redner schloß mit der Mahnung zur Einigkeit aller Deutschen Österreichs und mit einem Gruß an die Brüder im Deutschen Reich, die in diesem Kriege bewiesen hätten, daß deutschem Geist und deutscher Kraft die Zukunft gehöre. Der Volkstag nahm einstimmig eine Entschließung im Sinne dieser Ausführungen an.

Polen.

* In der ersten Sitzung des Staatsrates wird die Regierung, Warschauer Blättern zufolge, mit einer Programmentklärung hervortreten. Unter den vorzulegenden Begehrwürfen befinden sich solche über die Wahlordnungen für beide Kammern, über das Heerwesen, die Verwaltungsorganisation und die Verleihung des Staatsbürgerrechts.

Ukraine.

* Das ukrainisch-russische Waffenstillstandsabkommen ist veröffentlicht worden. Rückwärtens ist die Mitnahme von 10 000 Rubeln für das Familienoberhaupt und weiteren 2000 Rubeln für jedes Familienmitglied, höchstens 20 000 Rubeln für jede Familie, gestattet; in Einzelfällen wird die Summe bis auf 100 000 Rubel erhöht, wenn der Betrag das Ergebnis einer Gläubigmachung des gesamten Vermögens ist. Ferner werden gemeinsame Ausschüsse für Barrenaustausch, Rückgabe des rollenden Eisenbahnmateriale, Wiederherstellung des Post-, Telegraphen- und Reiseverkehrs und für die Bestellung von Konsuln und Kommissaren eingesetzt.

Aus In- und Ausland.

München, 17. Juni. Der im 55. Lebensjahre lebende bayerische Verkehrsminister von Seidlin ist bei nervöser Erschöpfung an Rippenfellentzündung erkrankt.

Stockholm, 17. Juni. Das schwedisch-englische Abkommen ist vom Ministerrat genehmigt worden.

Stockholm, 17. Juni. In Rostow sind sämtliche bürgerlichen Zeitungen verboten worden.

Genf, 17. Juni. Wie aus Paris gemeldet wird, ist Caillaux erneut schwer erkrankt. Man vermutet, daß Caillaux langsam verschwinden soll.

Rugano, 17. Juni. Die italienische Kammer hat der Regierung mit 282 gegen 34 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen.

Rostow, 17. Juni. Die hiesigen Zeitungen besprechen die Bedeutung einer gestern veröffentlichten Kriegserklärung der russischen Regierung an die gegenrevolutionäre neubildete Regierung in Sibirien.

Hamstern ist erlaubt!

Vor einem Berliner Schöffengericht wurde ein wegen Hamsterei angeklagter Glasmeister freigesprochen.

Nach der neuen Verordnung vom 8. Mai d. J., die am 1. Juni in Kraft trat, ist im Falle einer Überschreitung der Höchstpreise nicht nur der Verkäufer strafbar, sondern auch derjenige, der die höheren Preise gewährt oder verspricht; letzterer jedoch nur dann, wenn er die Ware für Zwecke der Weiterveräußerung mit Gewinn erworben hat. Das trifft vor allem natürlich für den Händler zu, aber auch für jede Privatperson, die guten Freunden und Bekannten (angeblich aus reiner Gefälligkeit) gehamsterte Waren, für welche Höchstpreise festgesetzt sind, mit Gewinn überläßt. Von großer Tragweite ist aber der Umstand, daß derjenige, der die Waren für den eigenen Gebrauch erwirbt oder sie an andere Personen zu dem selbstbezahlten Preise weitergibt, nun nicht mehr bestraft werden kann, auch wenn der Preis noch so hoch ist. Da ferner der Einkauf von Waren anderer Art, die zu übermäßigen Preisen verkauft werden, aber den Höchstpreisbestimmungen nicht unterliegen, auch nach den alten Bestimmungen nicht strafbar ist, so kann man jetzt den Grundab aufstellen: Hamstern ist erlaubt. Doch müssen, wie das Berliner Schöffengericht in seiner Entscheidung vom 15. Juni betont hat, in derartigen Fällen die Lebensmittelfakten abgegeben werden. Der Angeklagte, ein Glasmeister, der sich aus seiner ostpreussischen Heimat wiederholt größere Mengen Lebensmittel beschafft hat, und bei dem die Polizei noch 144 Pfund Speck und Schinken vorfand, wurde bezüglich der Hauptpunkte freigesprochen und nur mit 50 Mark Geldstrafe bestraft, weil er seine Lebensmittelfakten nicht abgegeben hatte.

Im Hinblick auf die hohen Strafen, mit welchen jede Abtretung der neuen Verordnung belegt ist, wird man es als wirklich bezeichnen müssen, daß der Käufer, der häufig nur in der Not die hohen Marktpreise bezahlt, nicht bestraft werden kann. Andererseits darf man aber auch die weiteren Folgen dieser Neuordnung der Dinge nicht außer acht lassen. Das Publikum wird sich jetzt um so mehr auf die Lebensmittel stützen, wo solche irgend zu haben sind, zumal vor Einleitung eines Strafverfahrens auch eine Beschlagnahme der Waren nicht erfolgen kann. Aber durch diesen

Vorwand des Publikums werden die Preise naturgemäß noch mehr steigen und schließlich nur noch von Hamstereern mit sehr großem, wohlgefülltem Beutel zu erlangen sein. Das ist die keineswegs erfreuliche Reversoite der Medaille. Eine bessere Versorgung der Bevölkerung im allgemeinen wird sich daraus gewiß nicht ergeben; es müßte denn sein, daß sich die Hoffnung, die außerordentlich hohen Strafen würden abschreckend wirken und eine bedeutende Einschränkung des Wucherhandels herbeiführen, nun wirklich erfüllt.

Aus Nah und Fern

Herborn, den 18. Juni 1918.

Goldopfer.

„Mädel, Du kommst ja gegangen,
Wie ganz umflossen von rosigen Rot.“
„Ich gab meine Ketten und Spangen
Meinem Deutschland in heiliger Not!“

Ich kann wohl des Schmuckes entraten.
Wer jetzt noch dran hänge, der täte mir leid.
Ich kenn einen blinden Soldaten,
Der gab viel edler Geschmeid.

Meines Vaterlands herrliche Söhne
Opfern strömendes Blut, klagt keiner darum.
Mir hing Deutschland, das siegende, schöne,
Ein eisernes Ketten um!“

* Regelung des Verkehrs mit Pferdefleisch. Die im Pferdefleischhandel in der letzten Zeit hervorgetretenen Missetaten haben den Staatssekretär des Kriegsnährungsamts veranlaßt, im Verordnungswege vom 1. August 1918 ab für den Ankauf von Pferden zur Schlachtung, für den Betrieb des Fleischschlächtereigewerbes und den Handel mit Pferdefleisch den Genehmigungszwang einzuführen. Die Verordnung gibt den Landeszentralbehörden die Befugnis, ihrerseits die erforderlichen Ausführungsbestimmungen zu erlassen. Insbesondere sind die Landeszentralbehörden danach berechtigt, an den Stellen, an denen ein Bedürfnis nach Einführung von Schlacht- oder Hochpreisen für Schlachtpferde besteht, solche festzusetzen. Wo es durchführbar erscheint, sollen Kundenlisten zur Einführung gelangen, damit das von der Verordnung erzielte Ziel, das Pferdefleisch der minderbemittelten Bevölkerung möglichst gleichmäßig zuzuführen, eher erreicht wird.

* Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt der Schiffe Willi Deuser von hier.

* Pfarrer Wahl gibt in der Rheinischen Korrespondenz bekannt, daß er eine Arbeiterfamilie kennen gelernt hat, die durch ihre Tätigkeit in einer Firma der Schwerindustrie ein Monatsseinkommen von zweitausend Mark hat. Es arbeiten der Vater, drei Söhne und eine erwachsene Tochter. Auf jeden entfallen sonach monatlich vierhundert Mark Verdienst.

Grünberg (Oberh.) Leutnant d. Res. Andrae verunglückte bei der Ausübung der Jagd tödlich. Man nimmt an, daß er eingeschlafen war und daß sich bei einer Bewegung im Schlaf das Gewehr entlud und den jungen Mann tötete.

Aus Hessen. Wegen die Strafbefehle — 1 M. pro Ei — wegen Nichterfüllung der Eierablieferungs-pflicht, haben Tausende von hessischen Hühnerhaltern Einspruch erhoben und richterliche Entscheidung beantragt. Infolgedessen wird sich demnächst eine wahre Flut von „Hühnererzeugnissen“ über die hessischen Schöffengerichte ergießen. Die Hühnerhalter haben ihre Einsprüche durchweg durch Rechtsanwältinnen bei den Gerichten mit der Begründung erhoben, daß infolge des Körnerfütterverbotes 1917 und des Mangels an sonstigen Futtermitteln die Hühnerhalter gar nicht in der Lage gewesen sind, die vorgeschriebene Eierzahl abzuliefern.

Elfvile. Hier wurde innerhalb weniger Tage eine zweite Geheimschlächtereier größeren Umfangs entdeckt.

Heringen. Tödlich verbrühte sich hier ein kleines Mädchen, das in ein Gefäß mit kochendem Wasser fiel.

Frankfurt a. M. Eine 82-jährige Greisin von hier wurde am Samstag nachmittag auf dem Mainzer Friedhof dabei betroffen, als sie sich am Grabe ihres Mannes die Pulsadern beider Hände aufschnitt. Sie wurde dem dortigen Krankenhause zugeführt. Die Witwe war eigens zu dem Zweck nach Mainz gereist, um sich hier das Leben zu nehmen.

Mainz. Auf einem Köln-Düsseldorfer Dampfer stolperte ein Mädchen von hier über ein Brett und stürzte so unglücklich zu Boden, daß es beide Arme und Beine brach.

Essen. In Hamborn wurden große Mehlschiebungen aufgedeckt. Viele Waggonsladungen sind verschoben und unter Umgehung der Höchstpreise verkauft worden. Mehrere Verhaftungen sind erfolgt.

Wilson als Kellnerheld. Aus New York wird einen Amsterdamer Blatte berichtet: Bis zu welchem Grade die Kriegsschöpfung die Geister in den Staaten Amerikas verwirrt hat, geht aus den zahllosen „drives“ hervor, die zu den verschiedensten Zwecken veranstaltet werden. Ein „drive“ ist nichts anderes als die amerikanische Reklame im Dienste irgendeines kriegerischen Zweckes. Wie sehr hierbei der Sinn für Lächerlichkeit verloren gegangen ist, beweist der Ende Mai in New York zugunsten des amerikanischen Roten Kreuzes veranstaltete „drive“ bei dem Wilson mit einem weiß-goldenen Fächchen in der Hand an der Spitze von 80000 fromme Lieber singenden Mädchen die Stadt durchzog. Abgesehen mehrten sich die Anzeichen, die begründete Zweifel an der geistigen Gesundheit Wilsons gestatten. Durch ihm ergebene Journalisten ließ sich der große Demotrat kürzlich einen Stammbaum verfertigen, aus dem seine Abstammung von einem Indianer-Prinzessin (11) nachgewiesen wird. Vielleicht wird er sich noch einmal zum König aller Mobilitäten krönen lassen!

Letzte Nachrichten.

Der neueste deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, (Wolff-Büro. Amtlich.)

18. Juni 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die feindliche Artillerie entwickelte in einzelnen Abschnitten in Flandern, beiderseits der Yser, zwischen Arras und Albert rege Tätigkeit. Nach heftigem Feuerüberfall griff der Feind gegen Mitternacht südwestlich von Albert an. Er wurde abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Südwestlich von Rohon und südlich der Aisne lebte die Artillerie-Tätigkeit in den Abendstunden auf. Teilvorstöße des Feindes nördlich der Aisne und nordwestlich von Chateau-Thierry wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Die im Sande verlaufene französische Gegenoffensive.

Haag, 18. Juni (11). Der Pariser Korrespondent des „Daily Telegraph“ telegraphiert seinem Blatte einen Auszug aus dem Bericht des parlamentarischen Heeres-ausschusses, der sich während der gescheiterten französischen Gegenoffensive an der Front befand. Der Bericht läßt erkennen, daß der im Sande verlaufene französische Angriff als Gegenoffensive allergrößten Stils gedacht war. Die Artillerie-vorbereitung war zwar kurz, aber nach den Behauptungen der Parlamentarier von fürchterlicher Stärke und gegen die deutschen Linien bis zu 7 Kilometer Tiefe gerichtet. Der durch zahlreiche Tanks unterstützte Angriff wurde von französischen Elite-Divisionen unternommen, denen es nach harten Kämpfen gelang, sich in der Mery-Ebene festzusetzen.

Wo ist der entscheidende Angriff zu erwarten?

Genf, 18. Juni. (11) Bemerkenswert ist, daß sich die Pariser militärischen Kreise über das Ziel des erwarteten neuen deutschen Schlages vollkommen im unklaren befinden. So sagt der „Intransigeant“, daß die neue Phase der Offensive gegen Amiens, Compiègne, in der Champagne oder in Lothringen erfolgen kann. Das Vertrauen auf die wirkungsvolle Abwehr des immer stärker werdenden deutschen Drucks durch eigene Kraft ist völlig geschwunden. In allen Blättern wird der Hilferuf nach den Amerikanern immer dringlicher.

Die Friedensvermittlungsbemühungen der holländischen Regierung.

Haag, 18. Juni. (11) Die holländischen Blätter veröffentlichen eine Erklärung, mehrerer Parlamentsabgeordneter über eine Friedensvermittlung der holländischen Regierung. Die Abgeordneten glauben aus Erklärungen jeder der kriegführenden Parteien schließen zu dürfen, daß jede zu einer Verständigung zum Frieden bereit ist, aber die Bereitschaft der Gegenpartei bezweifelt. Die Abgeordneten regen an, die niederländische Regierung sollte die kriegführenden Regierungen fragen, ob ihre Voraussetzung richtig ist.

Die Offensive der Österreicher in Italien.

Lugano, 18. Juni. (11) Der Korrespondent des „Corriere della Sera“ drahtet von der Front: Die Offensive ist die stärkste, die Österreich jemals gegen irgendwelchen Feind eingeleitet hat und die Artillerieentfaltung ist wahrhaft kolossal. Aber trotz des kritischen Augenblicks ist unser Vertrauen groß. Der Korrespondent des „Secolo“ meldet von der Front: Man könne mit größter Sicherheit feststellen, daß der feindliche Angriff ergebnislos war. Der Zusammenstoß der Infanterie begann morgens zwischen 8 und 9 Uhr und dauerte überall mit größter Erbitterung an. Es sei eine mastodontische Zange, womit Bercevic die italienische Front zerbrechen will und die er seit Monaten mit jedem Mittel vorbereitet hat. Dabei kommen ihm das Gelände und die numerische Überlegenheit zu statten. Außerdem sei das österreichische Heer ausgerüstet und moralisch und taktisch wohl vorbereitet. Die Schlacht werde mehrere Tage dauern, und erheische wohl von allen Kämpfern wie von allen Bürgern große Kaltblütigkeit. Nachdem die Truppen den Artillerieorten überstanden haben, sei es sicher anzunehmen, daß keine Nervenzrisis entstehe.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Bed.

Goldankaufswoche vom 16.—23. Juni 1918.

Aufruf!

Der Weltkrieg drängt zur Entscheidung. Wir kämpfen um den Bestand unseres Vaterlandes, für das Sein oder Nichtsein von Haus und Herd, von Weib und Kind.

Aber auch wirtschaftlich kämpfen wir, und das müssen wir, um zu siegen. Dazu brauchen wir nicht nur Geld, sondern vor allem einen starken Goldbestand unserer Reichsbank. Der Goldschatz des Reiches muß gestärkt, unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit gesteigert werden. Das wird dazu beitragen, uns einen ehrenvollen Frieden und den Wiederaufbau der Friedenswirtschaft zu sichern. Das Opfer der Goldabgabe, zu welcher durch die Goldankaufswoche in Nassau vom

16.—23. Juni d. Js.

aufgefordert wird, zählt — und das sei den mancherlei hier herumschleichenden Anzweiflungen gegenüber ausdrücklich festgestellt — zu den notwendigen Rüstungsarbeiten, mit denen wir gewillt sind, unseren Feinden entgegenzutreten und unsern Fahnen den Endsieg zu wahren.

Welcher deutsche Mann, welche deutsche Frau wird da noch zögern, Gold- und Goldwert dem Vaterlande gern zu opfern.

Für allen Goldschmuck zahlt die Goldankaufsstelle den vollen Goldwert.

Die bisher bei der Goldankaufshilfsstelle, Rathaus Zimmer Nr. 11, erzielten Resultate genügen noch nicht, von vielen ist noch nichts, von vielen nur ein Teil des Besitzes abgegeben worden. Wenn auch an manchem Stück das Herz und liebe Erinnerungen hängen, so muß demgegenüber doch auf den bitteren Ernst unserer Zeit hingewiesen werden. Wie unsere Tapferen an der Front täglich bereit sind, ihr Höchstes, ihr Leben, für uns hinzugeben, so müssen auch wir das Beste und Allerbeste opfern.

Der Kampf geht um unsere Existenz; geht die verloren, so ist auch der Besitz des Einzelnen null und nichtig.

Deshalb wird dringend um weitere größere Goldabgaben gebeten. Laßt die Goldankaufswoche zu einer Siegeswoche werden.

Das Vaterland wird es Ihnen danken.

Herborn, den 15. Juni 1918.

Die Gold- und Silberankaufshilfsstelle, Rathaus Zimmer Nr. 11.

Lebensmittelversorgung.

Am Donnerstag Verkauf von Erbsen gegen Abtrennung von Abschnitt Nr. 39 der Lebensmittelkarten in folgenden Verkaufsstellen:

Nr. 1—800	Christ Piscator Bism.
801—1600	Carl Nährlein
1601—2400	Friedr. Bipp
2401—3200	Konsum, Sandweg
3201 ab	Paul Naast

Herborn, den 18. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Birkenbach

Möblien-Versteigerung.

Am Montag, den 24. Juni 1918 befinde ich im Hofraum der 2 Schneider'schen Brenneri, Bürgerlandstraße, von vormittags 10 Uhr ab folgende Sachen zur freiwilligen Versteigerung: 1 Sofa, 2 Tische, Stühle, Schreibpult, 1 Nähmaschine, 1 Bett, 1 Nachttisch, 1 Büchsenwage, 1 Stangenwage, 3 Lampen, 1 Waschtüte, 1 Kinderstuhl, 1 Schirmständer, 1 Regulator, 1 Sack usw.

Herborn.

Ferd Nicodemus.

Versteigerung.

Freitag, den 21. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr kommt bei meiner Wohnung gegen Barzahlung folgendes zur Versteigerung: 1 fast neuer Einspanner-LKW (188 Pfd Aren), 1 Pferdehalter (gutes Leder), 1 so gut wie neue wasserdichte Pferdebede, 2 schwere Bindketten (für Holzfuhrwerk geeignet), eine Partie Complatten, 4 Viehkrippen in Zement mit Ritz und ein gebrauchter, aber sehr guter Küchenherd (70x70 cm).

Karl Germ Zeel Eisenroth

Wir suchen für unsere Drahtseilfabrik auf der Wilhelmshafen einen

tüchtigen Maschinenschlosser,

ferner

Arbeiter u. Arbeiterinnen

W. Ernst Kaas & Sohn,
Neuhoffnungshütte bei Elm

Für die uns erwiesene Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters sagen wir allen unseren innigsten Dank.

Herborn, den 18. Juni 1918.

Familie Friedrich Schumann.

Wegen Erkrankung meines

jetzigen, suche für sofort ein

Dienstmädchen.

Frau Ernst Strobel

Suche ein fleißiges, braves

Mädchen

in kleinen Haushalt per 1. Juli
Frau P. Schaefer,
Morbach, Bahnhofstr. 15.

Mädchen

oder Frau

für Küche, evtl. auch für halbe
Tage gesucht

Deutsche Erbsen-Industrie
(früher Spatzgrube)
Burg (Dillkreis)

Zwei junge

Mädchen

zum Verkauf eines gut gehenden
Haushaltsgeräts gesucht

Gustav Ermert,

Lehn Delle u. Kette,

Biersdorf i. Westermab.

Vorzeichner

suchen

Gebr. Achenbach,
Weidenau-Sieg.

62 Ruten

Seugras

zu verkaufen

Friedr. Metzler.

Zwei gute

Biegen

zu verkaufen. Näh. in der Ge-
schäftsstelle ds. Pl.

Einem Wagen

Hen

zu verkaufen.

Sandweg 12.

Leichter

Einspannerwagen

zu verkaufen.

Reinh. Wissenbach

Gebild. j. Kaufmann,

18 Jahre alt, zeitlich militär-
frei sucht per 1. Juli Stellung
auf Büro in Herborn od. Um-
gegend. Offerten unter 100
an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Witwer ohne Kinder, 30er Jhr.
evgl., Beruf Mechaniker i. Stadt
a. b. Lohn, Naturfreund, sucht
Bekanntschaft mit Mädchen o.
lg. Witwe ohne Kinder, zwecks
späterer

Heirat.

Auch vom Lande nicht ausge-
schlossen. Ernstigen Off. a. b.
Geschäftsstelle ds. Bl.

Für Landwirte

ist der beste Kalkstein

„Carbonit“

kolossal greifend und unwiderst.-
lich. St. 80 Bfg.

Andreas Pfestorf,

Handlung in Driedorf.

Prima Eßlöffel

la versilbert,

verfendet per Pfd. 13,80

Mf. franko Nachnahme

Carl Marx, Siegen,

Heinrichstraße 22/1

Hgl. Preuß. Süd-

deutsche Klassenlotterie.

Zur 1. Klasse

(Ziehung 9. und 10. Juli)

1/1 1/4 1/8 Lose

M 40 M. 10 M. 5

Siegen i. W.

R. Staaf,

Kgl. Lot.-Einnehmer

Schafwolle

für die Herdverwaltung
tauft auf

Albert Rosenthal,
Nassau a. d. Lahn.

Wer erteilt gründlichen Unter-
richt im

Bitherspielen?

Meldungen nimmt die Geschäfts-
stelle ds. Bl. entgegen.